

nach dem kein Mann fragen durfte. — Mit liebender Sorge bereitete sie besonders alles für den Gatten, wenn er am Morgen zum Markte, zum Hafen, zum Theater, zur Volks- oder Ratsversammlung ging, und sie empfing ihn, wenn er abends heimkam. Sie band ihm den Myrtenkranz, den er als Ratsherr trug; sie band die Weidenkränze für die Gäste, wenn er im großen Saale ein Gastmahl gab. Aber sie blieb im Frauengemach. Unter fremden Männern zeigte sie sich nicht, auf der Straße selten.

So verging ein Jahr, da hing ein Olivenkranz draußen an der Haustür, und jeder Vorübergehende wußte: „Dem Hause ist ein Söhnlein geboren!“ Alles war voll Freude, und die Großmutter trug das Knäblein feierlich um den Altar der Hestia, so stand es unter dem Schutze der Göttin. Das Knäblein gedieh, und bis zum sechsten Jahr blieb es unter der Pflege der Mutter und der treuen alten Lydia. Es ritt auf seinem Steckenpferde und



Griechisches Vasenbild.

spielte Krieg, und die Mutter sang ihm die alten Lieder, und wenn es im Bettchen lag, da rief sie die guten Traumgötter an. — Aber der Knabe wurde größer und bekam nun einen männlichen Sklaven als Aufseher. Mit dem ging er ins Gymnasium und lernte ringen und laufen und mit dem Speer und Diskos werfen, und bald war er einer der ersten. Als er nun gar ein kleines Pferd bekam, da kannte der Stolz des kleinen „Ritters“ keine Grenzen.

Einst kam er strahlend zur Mutter zurück: der Vater war im Gymnasium gewesen und hatte ihn gelobt und ihm erlaubt, im Sommer mit nach Olympia zu reisen zu dem großen Feste des Zeus. Dort durften am ersten Morgen früh die Knaben ihre Künste vor ganz Griechenland zeigen, und wenn er sich noch fleißig übte, so durfte er an den Wettspielen teilnehmen. Wohl bangte der Mutter im Gedanken an die weite Reise; aber